

BLICKPUNKT ORGANSPENDE

Die gute Nachricht vorweg: Die Zahl der Organspenden in Deutschland hat im vergangenen Jahr den höchsten Stand seit 1995 er-

reicht. Sieht man sich aber die Zahlen genau an, die die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) jetzt veröffentlichte, besteht

kaum Anlass zur Zufriedenheit. Gerade einmal 1220 Menschen stellten nach dem Tod ihre Organe zur Verfügung – bundesweit warten

aber etwa 12 000 Menschen auf die lebensrettende Transplantation. Und ausgerechnet das bevölkerungsreichste Bundesland Nordrhein-

Westfalen bildet das Schlusslicht. Wir haben ein Transplantationszentrum besucht und mit Ärzten und Patienten gesprochen.

Warten auf ein neues Leben

Transplantation: Kampf gegen die Zeit

BOCHUM • Sonja Karpinski kann sich kaum bewegen, die Operationen und das lange Liegen haben Spuren hinterlassen. Aber über dem Mundschutz, der sie vor Infektionen schützen soll, blitzen ihre Augen lustig und klar. Sie freut sich über ihre „Strebernier“: „Die Werte sind hervorragend.“

Davon durfte sie lange nicht einmal träumen. Nur noch zehn Prozent der normalen Leistung schafften ihre Nieren zum Schluss, ramponiert durch die Insulin-Schüsse, die sich die Diabetikerin täglich setzen musste. Am 10. Mai 2004 – „Das weiß ich noch ganz genau“ – gab es keinen anderen Weg mehr als die regelmäßige Blutwäsche, die Dialyse.

Rettende Tortur

Jedes Mal vier Stunden, 250 Milliliter Blut rauschten pro Minute durch sie hindurch. „Das schafft. Eine Stunde Dialyse ist wie eine Stunde Gartenarbeit“, sagt sie und reibt über den blauen Wulst am Unterarm, die Stelle, in die sich immer die Nadeln bohrten. Hier wurde eine Verbindung zwischen Arterie und Vene geschaffen. Es schmerzt noch immer.

Sie wusste, dass es so nicht ewig weitergehen könnte. Die Wahrscheinlichkeit, dass Diabetiker nach fünf Jahren Dialyse noch leben, liegt bei 20 Prozent. Sie brauchte eine Transplantation.

Bei ihr ging es vergleichsweise schnell. Am 5. Januar dieses Jahres kam sie ins Knappschaftskrankenhaus Bochum-Langendreer, bundesweit führend bei der Ope-

ration, die sie brauchte: eine kombinierte Nieren-Bauchspeicheldrüsen-Transplantation. Den Tag nennt die 38-Jährige „meinen so genannten neuen Geburtstag“. Die Augen über dem Mundschutz legen sich in lustige Fältchen.

Peter Wiebe musste vier Jahre auf eine neue Niere warten. Auch der vierschrittige Holzarbeiter musste sich der Tortur der Dialyse unterziehen, drei Mal die Woche, jedes Mal vier Stunden. Dann, endlich, kam der erlösende Anruf, zwei Uhr nachts war es, um sechs musste der Delbrücker in Bochum sein, um 11.30 Uhr wurde operiert.

Woher seine Niere kommt? Wiebe wehrt heftig ab: „Das will ich nicht wissen, Hauptsache, sie funktioniert.“ Ihn treibt ein anderer Gedanke um: Seit zwei Wochen liegt er hier, der schwere Körper zur Untätigkeit verdammt, zuhause hat er vier Kinder, er ballt die Faust: „Ich muss nach Hause kommen.“ Eine Woche soll er noch dableiben, haben die Ärzte gesagt.

Komplikationen

Sonja Karpinski muss etwas mehr Geduld haben. Es gab Komplikationen, sie musste wieder operiert werden. Sie lässt den Kopf nicht hängen, sie geht es positiv an. Den fremden Organen hat sie Namen gegeben, „man muss sich mit ihnen beschäftigen“, sagt sie ganz ernst. Das hat sie gelesen, sie hat viel gelesen zum Thema. Und nicht nur sie allein: „Meine Bekannten und Freunde haben jetzt alle Organspenderausweise.“ • Peter van Dyk



Sonja Karpinski: geschafft, aber glücklich und mit neuer Lebensperspektive. Fotos (2): van Dyk

DREI FRAGEN AN

Professor Dr. Richard Viebahn (Foto), Direktor der chirurgischen Klinik im Knappschaftskrankenhaus Bochum-Langendreer.

Herr Professor Viebahn, Nordrhein-Westfalen liegt mit elf Spendern pro Million Einwohner bei Organspenden bundesweit auf dem letzten Platz. Warum?

Viebahn: Zunächst einmal ist es erfreulich, dass es auch in NRW einen Anstieg gegeben hat – von unter neun auf jetzt elf. Das Problem besteht in der Krankenhausituation. Die Krankenhäuser müssten mehr mitziehen. Es gibt bei uns die Situation, dass sich ein Krankenhaus mit einer modernen Dialyse brüstet – aber Organspende findet nicht statt. Dabei sollte das ein gänzlich unemotionaler Bestandteil der Arbeit in einem Krankenhaus sein.

Warum werden in Deutschland im internationalen Vergleich so wenige Organe gespendet?

Viebahn: Wir beschäftigen uns mit dem Thema einfach nicht. Das steht seit 1997, als das Transplantationsgesetz verabschiedet wurde, nicht auf der Tagesordnung der Spätschicht. Da kommt auch die Selbstverliebtheit der Deutschen zum Tragen. Wir möchten möglichst bis zum Ende des Verwesungsprozesses über unsere Körper bestimmen – da hat eine anderweitige Verwendung von Organen kaum Platz. In Österreich etwa gibt es eine verpflichtende Obduktion – da weiß jeder, dass nach dem Tod mit ihm noch was passiert.

Ihre Klinik führt im Jahr etwa 110 Transplantationen durch. Sind Sie damit ausgelastet?

Viebahn: Wir könnten die doppelte Anzahl von Patienten versorgen – wenn wir die Organe hätten.



Zahlen und Fakten

- In den meisten Fällen liegt bei einer Einwilligung zur Organspende die Zustimmung zur Entnahme mehrerer Organe vor. Einem Organspender werden im Durchschnitt drei Organe entnommen.
- Im Jahr 2004 wurden in deutschen Transplantationszentren 4187 Organe übertragen: 2478 Nieren, 881 Lebern, 398 Herzen, 187 Bauchspeicheldrüsen (meist in Kombination mit einer Niere)

- und 240 Lungen.
- Auf eine Nierentransplantation muss in Deutschland durchschnittlich vier bis sieben Jahre, auf eine Bauchspeicheldrüsen-Transplantation ein Jahr gewartet werden.
- Nur 41 Prozent der bundesweit circa 1400 Krankenhäuser mit Intensivstation engagierten sich im Jahr 2004 in der Organspende.

» www.organspende-info.de
» www.dso.de



Peter Wiebe zeigt seine Operationsnarbe.